

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 38 1/2 „ „ „ 24 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, G. Sünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

No. 35

Gelsenkirchen, den 16. September 1893

5 Jahrgang.

Unverstand.

Dur Firmenshude, zum Caroussel,
Erleidt auch die Neigung, das Naturel;
Für's eig'ne Beste thätig zu sein,
Ist auch beschwerlich, fällt auch nicht ein.

Nicht lernen wollt ihr, wie man es macht,
Zum Kampf sich zu rüsten, zur kommenden Schlacht —
Wie man vereint zum Sieg sich ringt,
Wie man den Druck nur durch Druck bezwingt.

Gewißlich, wenn ihr dabei verharret,
Bleibt ihr Gefoppt, bleibt ihr genarrt. —
Wird's nimmer in eurem Schädel hell,
Wird man euch gerben, wie immer, das Fell.

Dies ist so einfach und ist so klar,
Doch manchem freilich noch wunderbar.
Soll's besser werden im deutschen Land,
Laßt ab, laßt ab von dem Unverstand.

Waldenburg.

Das Berggewerbegericht wird für das Niederschlesische Kohlenrevier in zwei Kammern eingetheilt und zwar: 1. Kammer (Waldenburg) mit dem Sitz zu Waldenburg für die Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern der in den Kreisen Landeshut und Waldenburg belegenen Steinkohlenbergwerke und zugehörigen Betriebe. 2. Kammer (Neurode) mit dem Sitz zu Neurode für die Streitigkeiten zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern der in dem Kreise Neurode belegenen Steinkohlenbergwerke und zugehörigen Betriebe. Das Berggewerbegericht besteht aus einem Vorsitzenden, der erforderlichen Zahl von Stellvertretern desselben und 36 Beisitzern.

Von der Gesamtzahl der Beisitzer entfallen auf die 1. Kammer (Waldenburg) 24 Beisitzer, auf die 2. Kammer (Neurode) 12 Beisitzer. Bei jeder Kammer des Berggewerbegerichts wird eine Gerichtsschreiberei eingerichtet. Die Gerichtsschreiberei der 1. Kammer (Waldenburg) hat zugleich die das Berggewerbegericht betreffenden allgemeinen Bureaugeschäfte zu beorgen. Die Geschäfte der Gerichtskasse des Berggewerbegerichts erledigt die königliche Oberbergamtskassa zu Breslau. Die Kosten der Einrichtung und Erhaltung des Berggewerbegerichts sind, soweit sie nicht in diesen Einnahmen ihre Deckung finden, von dem Staate zu tragen.

Die Schaumschläger sind an der Arbeit. (Knappschäftliches).

Im »Vortrauer General-Anzeiger« versucht der vielbekannte und oft genannte Herr Wilhelm Frede, beiseiden als »Knappschäft-Artist« tituliert, über die Knappschäft-Überfälle gewaltigen Schaum zu schlagen. Schaum ist es, nichts als Schaum, welches der »gute« Herr Frede den betreffenden Lesern vormacht, indem er schlauweg die hohe Krankheits-, Verletzungs- und Entschädigungszahlen jetziger Zeit mit früherer vergleicht und daraus den Grund, die Befugnis und die Verpflichtung des Knappschäftsvorstandes zur Anstellung von Oberältesten vornehmlich herzuleiten versucht.

Er sagt an einer Stelle:

»Die Vorahme einer Organisationserweiterung in dem angegebenen Sinne (Oberältesten) hat sich auch für den Allgemeinen Knappschäftsvorstand als eine nicht länger hinauszu-schiebende Nothwendigkeit außer aus anderen Gründen schon Angesichts der »bedenklichen« Thatsache herausgestellt, daß die anfangs erwähnte und verlegte Knappschäftsmitglieder zu zahlenden Entschädigungen in den letzten zehn Jahren eine Steigerung um 300 pCt. pro Kopf erfahren hat (Was mit den 300 pCt. pro Kopf gesagt sein soll, ist jedenfalls dem Verfasser selbst ziemlich unklar; siehe weiter unten. D. N.) und daß die jetzt vorliegenden Rechnungsergebnisse für das Jahr 1892 wiederum ein rapides Anwachsen der Zahl der Krankheitsfälle und der Summe des Krankengeldes gegenüber dem Vorjahre aufweisen.«

Nachdem verschiedene Erklärungsversuche angeführt und als »zulänglich« vom Herrn Frede »konnt«, kommt er zu folg. aber Anklaffung:

»Diese Erklärungsweise könnte (die zurz. angeführte) vielleicht ausreichen, sofern es sich nur um eine Zunahme des gezahlten Krankengeldes handelte, sie wird aber gänzlich unhaltbar, wenn man bedenkt, daß mit der Höhe des Krankengeldes auch die Zahl der Krankheitsfälle in gleicher Proportion zugenommen hat. Ebenjowenig kann andererseits die erhöhte Summe der Krankheitsfälle in der Zunahme der Arbeiterzahl begründet sein, denn erstere hat eine Steigerung um 35,3 pCt. erfahren, während die Anzahl der beschäftigten Arbeiter nach der höchsten zulässigen Schätzung nur eine Vermehrung um etwa 6—7 pCt. aufweist.«

Wir greifen die von Frede konstatierte Thatsache heraus, daß mit der Höhe des Krankengeldes auch die Zahl der Krankheitsfälle in gleicher Proportion zugenommen hat. Hiernach sind die beiden Faktoren: Krankheitsfälle und Krankengeldsumme relativ gleich, in obiger Ausdrucksweise sollen aber die Krankengelder um 300 pCt. pro Kopf zugenommen haben! — Wie verhält sich das? — Auf einer Stelle ist offenbar Unsinn geschwätzt, und das ist bei den 300 pCt. pro Kopf der Fall.

Die letzte Behauptung der gleichen Zunahme der Krankheitsfälle und des Krankengeldes trifft zu; dafür haben wir die Beweise in Händen. Aber auch Frede hat darauf hingedeutet, aber sich wohlweislich um die Würdigung gerade dieses Verhältnisses echt kapitalistenfreundlich gedrückt. Es heißt bei ihm nämlich:

»Diese verhältnismäßige Zunahme der Belastung der Kasse mag zum Theil in manchen von der Organisation und Handhabung der Verwaltung unabhängigen Umständen und Verhältnissen ihren Grund haben. Es sei in dieser Hinsicht nur an die mit der größten Intensität des Betriebs gesteigerte Unfall- und Erkrankungsgefahr, überhaupt an die Zunahme der Unfallverletzungen, welche zur Zeit den Gegenstand erwerber Erwägungen bei den leitenden Reichs- und Staatsbehörden bildet, an den allgemein beklagten Mangel eines Stammes zuverlässiger anständiger Arbeiter und an die erhebliche Unter-mischung der Belegschaften mit fremden, in moralischer Beziehung nicht immer zweifelsfreien Elementen erinnert. Dennoch sind aber die angegebenen und andere Gründe ähnlicher Natur nicht hinreichend, um die auffällige Steigerung der prozentualen Höhe der Krankheitsfälle und des gezahlten Krankengeldes genügend zu erklären.«

Und doch sind sie hinreichend, Herr Frede, mehr als hinreichend, die auffällige Steigerung der Krankheitsfälle von etwas mehr als 28 pCt. zu erklären. Dieses läßt sich ganz allein und durchschlagend beweisen mit der

Zunahme der Verunglückungen

| | | | | |
|---------------|------------|----|------|--------|
| im Jahre 1887 | gegen 1886 | um | 591 | Fälle. |
| » 1888 | » 1887 | » | 587 | » |
| » 1889 | » 1888 | » | 289 | » |
| » 1890 | » 1889 | » | 1444 | » |
| » 1891 | » 1890 | » | 2828 | » |

Sehen Sie sich diese Zahlen genau an, Herr Frede! Von 1890 zu 91 ist die Zunahme der Verunglückungen im Vergleich zu derselben von 1886 zu 87 um nahezu 500 pCt. gestiegen! allein die Zunahme! Rechnet man aber von 1887 bis 1891 die gesammte Zunahme und stellt diese in Vergleich zu derselben von 1886 zu 1887, dann ergibt sich eine Steigerung der Zunahme von über 870 pCt. Daß man angesichts dieser schrecklichen Zahlen »ernste Erwägungen bei den leitenden Reichs- und Staatsbehörden pflegt«, wie Sie, Herr Frede, sich ausdrücken (siehe oben), ist uns wohl begreiflich und Ihnen »aufmerksam« Herr Frede, sollte dieses Verhalten leitender Kreise ein deutlicher Fingerzeig gewesen sein, die hohe Zahl der Krankheitsfälle mit solcher Betriebsart (!), die eine derartig erschreckend hohe, stets höher und immer höher steigende Unglückszahl aufweist, in naturgemäße Verbindung zu bringen. —

Dem wo man solcherweise wahnwitzig drauf los jagt, daß selbst die Rücksicht auf die Menschen an und für sich darunter verschwindet, da selbst selbstredend auch deren Gesundheit, und diese gerade in erster Linie. — Meinen Sie wohl, Herr Frede, daß die stetige schlechte Ernährung, welche die durch die Profit-motiv eingeführten kleinen Löhne verschulden, keine Krankheitsver-mehrung im Gefolge hätten?

Könnte es wohl möglich sein, daß jeder Oberälteste an dem Simulantenthum allein 150 Mark und mehr pro Monat für die Kasse herausdemontierte? Das ist wohl auf den ersten Blick zu verneinen! Sollte er diese Höhe an Geld thatsächlich heraus-bringen, so ist mit Recht anzunehmen, daß er dann manchen wirklich armen, elenden Anzettel die dem eigentlich gebührende Klassenleistung entzieht. — Und dieses Unrecht wäre dann mit einer Auslage von 150 Mark und mehr monatlich erkauft. —

Haben Sie nun satt, Herr Frede? Sind Sie nun sattem unterrichtet wo die Vernehmung der Krankheitsfälle zu suchen ist? Wenn Ihnen noch etwas an der Ueberzeugung fehlen sollte, dann, bitte, sagen Sie, gelehrter Herr, uns doch einmal woher es kommt, daß im Jahre 1892 täglich im Durchschnitt 46,32 Unglücksfälle bei der Bochumer Sektion der Knappschäftsbereitschaft angemeldet sind, während im Jahre 1886 nur 26,03 täglich durchschnittlich zur Anmeldung gelangten? Dieses sind nicht nur Krankheitsfälle, sondern Unglücksfälle, Herr Frede, und diese haben in den letzten 7 Jahren allein um fast 80 pCt. zugenommen; wie viel mehr wird bei einer der-artig überhäuftenden Arbeitshetze die Gesundheit schon zum Teufel gehen, wo selbst die gesunden Knochen mit ruiniert werden? Haben Sie darüber schon nachgedacht, Herr Frede?

Und nun, besser Herr Maschinenwärter und Oberältester, geben wir Ihnen den wohlgemeinten Rath, wenn Sie später wieder Geburtswehen spüren sollten, zur Hervorbringung ähnlichen unverständigen Zeug, so nehmen Sie rasch ein Lavativ, erhältlich in jeder Apotheke, dann kommt Ihr Wohl wenigstens an einer Stelle, wo er weiter keinen Menschen genirt. —

Nun zurück zu den vorliegenden Thatsachen. Die gleich-mäßige Steigerung des Krankengeldes mit den Krankheitsfällen führt den Knappschäftsvorstand zu dem Versuch, mit den Ober-ältesten die Krankheitsfälle zu verringern. Daß dieses eine son-derbare außergerichtlich, höchst absonderliche Maßregel ist, braucht nicht erörtert zu werden. Die sündige Verhältnismäßigkeit dieser Maßregel wird aber erst voll und ganz klar, wenn man die Zunahme der Verunglückungen, als die naturgemäße Begleit-erscheinung zu den häufigen Erkrankungen in Betracht zieht.

80 pCt. nahmen die Unglücksfälle zu, 28 pCt. die Krankheits-fälle! Da ist doch wohl die größere Ausgabe an Krankengeld nicht auf Simulation zurückzuführen, sondern auf thatsächliche Erkrankung. Und diese läßt sich mit den Oberältesten absolut nicht, selbst nicht mit den Aertzen, aus der Welt schaffen. Was sollen nun die Oberältesten eigentlich? Geld verzehren? Spieß spielen? Einen Schublat abgeben? Etwa einen Gegenbaum gegen die neuzugewählten Knappschäftältesten bilden? Das Letzte ist uns das Wahrscheinlichste! — Alles Andere, alle sonstigen Deutungen, der Frede'schen Artikel u. s. w. sind nur elende Schaumschlägerei.

Bechentoleranz.

Court, den 16. August 1893.

An den Bergmann Joh. Anfeldt, hier.

Wir nehmen Veranlassung, Ihnen hiermit das Betreten unserer Kolonialkaiserin sowie des gesammten Bechenterrains zu untersagen. Bei Zuwiderhandlungen werden wir Sie wegen Hausfriedensbruchs anzeigen.

Bergwerks-Aktien-Gesellschaft Court.

Friedr. Springorum.

Vorstehender Akt erhält seine volle Schärfe dadurch, daß das Verbot des Betretens der Bechenterrains dem Bruder eines auf Court beschäftigten und auf der Kolonie Kaiserin wohnenden Bergmanns betrifft. Selbst die Familienbande finden vor der Wuth der Bechengevölligen keine Gnade. Sie berufen sich brutal auf das Hausrecht. Aber können sie das Hausrecht in dieser Ausdehnung geltend machen? Wie kommen sie über-haupt in den Besitz der Bechen? Wie kommen sie an ihre große Vermögen? —

Wir hoffen, daß der Tropfen des Phlegmas, der nun ein-mal im deutschen Blute steckt, einst verbraucht, einst herausgestrzt sein wird und sich die Bergleute auf ihr Recht zum Leben, auf ihr Menschenrecht und ihre Menschenwürde bestimmen und daß bei der schließlichen Erkenntnis das heute so fatalistisch wirkende Haus-recht der Ausbeuter endlich zum Teufel geht. —

Die Prozenhaftigkeit der Schlot- und Kohlenbarone.

Wir lesen im »Zeiter Volksboten«:

Die Prozenhaftigkeit kommt in dem Jahresbericht der Handelskammer zu Bochum wieder einmal recht grell zu Tage. Die Herren besitzen die Stimm, von der Gesetzgebung schärfere Maßregeln gegen die »Hegereien gewerksmäßiger Aufwiegler« zu verlangen. Es heißt da: »Die Arbeiterjahre-Verfassung weist insofern eine bedauerliche Lücke auf, als ihre Bestimmungen fehlen, durch welche der verständige und pflichttreue Arbeiter gegen die Hegereien gewerksmäßiger Aufwiegler und den Unverstand verführter Kameraden ausreichend geschützt ist. Dieser Schutz ist besonders bei Streiks von höchster Wichtigkeit. Der § 153 der Gewerbeordnung bedroht allerdings denjenigen mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten, der andere durch Anwendung körper-lichen Zwanges, durch Drohungen, durch Erverletzung oder Verurtheilung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an Ver-abredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung gün-stiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Ein-stellung oder Entlassung der Arbeiter, theilzunehmen usw. Diese Bestimmungen haben sich aber bei Streiks vielfach als ungenügend erwiesen, und es ist deshalb zu bedauern, daß die seitens der Regierung vorgeschlagene Verschärfung dieses Paragraphen von der Mehrheit des Reichstags abgelehnt worden ist. Bei den letzten Streiks im Saar- und Ruhrreviere sind zahlreiche Fälle vorgekommen, in denen Arbeiter durch Drohungen und Erver-letzungen zur Einstellung der Arbeit seitens ihrer Kameraden ver-anlaßt werden sollten; auch ist in öffentlichen Versammlungen seitens der Wortführer wiederholt zur Einstellung der Arbeit unter Kontraktbruch aufgefordert worden. Wären die Vorschriften der Regierung Gejes geworden, so hätte der Streik viel wirk-samer seitens der Behörden bekämpft werden können. Es ist also dringend zu wünschen, daß die Gewerbeordnung in dem in Rede stehenden Punkte angemessen vervollständigt werde.« Heißt das nicht der Gemeinheit die Krone aufsetzen? Die Auslegung des § 110 des N.-St.-G.-B., Ver Schulze-Bellinghansen, genügt den Herren nicht. Die scharfen Urtheile gegen Bunte, Ballmann, Mattern, Margraf, Ruth und viele andere aus dem letzten Berg-arbeiterstreik sind den Herren noch zu gelinde. Sie wollen an-nehmen jeden, der es wagt die Massen aus ihrem Stumpfsinn zu reifen, der es unternimmt für die Rechte der Bedrückten Ar-beiter einzutreten, ganz unschädlich machen. Fordert doch gleich lebenslängliche Einzelhaft für jeden Gewerkschaftsführer, und wenn auch dies nicht reicht, Prügelstrafe, Lattenarrest, Folter. Wahrhaftig es ist die höchste Zeit, daß eine Gesellschaftsordnung, wo man wagt derartige Forderungen zu stellen, zu Grunde geht. Wir fügen diesem nur noch den Wunsch bei, daß es baldigt geschehen möge. —

Kapitalistische Entbehrungslöhne.

Die Deutsche Gasglühlicht-Aktiengesellschaft, Patent Auer, vertheilt für das mit dem 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 35 pCt. — Die Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei (früher Albert Kiebler u. Co.) erzielte in dem mit dem 30. Juni abgelaufenen Betriebsjahr nach Abschreibung von 25,290 Mk. einen Reingewinn von 122,740 Mk. (gegen 93,293 Mk. im Vorjahre). Davon gelangen 18 pCt als Di-vidende zur Vertheilung. — Die Mühlenbau-Anstalt und Ma-

Schneefabrik vormalig Gebr. Sed in Dresden vertheilt nach Vor-
nahme hoher Abschreibungen eine Dividende von 8 pCt. — Die
Luzemburger Bergwerks- und Saarbrücker Eisenhütten-Untertage-
gesellschaft zu Burbach a. d. Saar vertheilt eine Dividende von
15 pCt. — Die Zuckerraffinerie (Aktiengesellschaft) erzielte
einen Reingewinn von 105,044 Mk. — Die Ceres-Zuckerraffinerie
in Dirschau zahlt 8 pCt. Dividende. — Die Demminer-Zucker-
fabrik (Aktiengesellschaft) erzielte einen Reingewinn von 266,776
Mk. und zahlt eine Dividende von 15 pCt. — Die Zucker-
fabrik Fallersleben (Aktiengesellschaft) erzielte einen Reingewinn
von 203,401 Mk. und zahlt eine Dividende von 22 2/3 pCt. —
Die Zuckerraffinerie Niederhain (Aktiengesellschaft) erzielte einen
Reingewinn von 62,428 Mk. — Die Harpener Bergbau-Gesell-
schaft vertheilt nach Vornahme von Abschreibungen in Höhe von
2,518,778 Mark als Dividende 1 1/2 Millionen Mark. — Die
Zuckerraffinerie Neuteich erzielte einen Ueberschuß von 84,556 Mk.
— Die Aktiengesellschaft für schlesische Leinwandindustrie vormalig
C. U. Kramsta und Söhne vertheilt nach üblichen reichen Ab-
schreibungen eine Dividende von 7 1/2 pCt. — Die Besche »Ver-
kaufsgesellschaft« bei Bochum erzielte im Jahre 1892 einen Ge-
sammtüberschuß von 141,959,51 Mk.

Knappschäftliches.

Auf Betreiben des Verbandes sind bei der letzten Wahl der
Knappschäftskassen auch solche gewählt, die mit den Bergleuten
engere Fühlung halten und somit deren Wünsche und Ansichten
sicher im Knappschäftswesen Geltung zu verschaffen. In welcher
Weise dieses angestrebt und inwiefern es erreicht resp. hinter-
trieben wird, bietet uns selbstverständlich ein großes Interesse.
Neuerdings sind nun einige Versammlungen zu angebotenerem
Zwecke abgehalten, deren Resultate bei den Versammelten tiefes
Verlangen erregten. Aus diesem Anlasse erhalten wir einen
Versammlungsbericht, der in folgender Öffentlichkeit ist, wobei
wir die Hoffnung hegen, daß Hechnliches, wie in dem Eingefand-
ten geschildert, sich ferner nicht mehr ereignet, andernfalls wir aber
aus eigener Initiative mal die Geißel schwingen werden. D. R.

Eingefandt.

Noch prangt die Riebertacht in allen Farben. —
Es war sonst finster, und die Weisen starben!
Nun ist es lichter, und — der Weise stirbt. —

Frei nach Schiller's »Rousseau.«

Sollte man die Handlungsweise des Knappschäfts-Vertrages
Scherro in der Versammlung am 20. August und den Bericht
der Gelsenkirchener Zeitung über dieselbe nicht eine Maulwurfs-
arbeit nennen? Während nämlich manche Vertheilten sich alle
Mühe geben eine Vereinigung der Vertheilten herbeizuführen, um
geschloffen gegen das derzeitige miserable Statut vorzugehen,
wird von verschiedenen Vertheilten (Vorstands-Mitgliedern), unter
andern auch von Mittenbruch, sponmäßig in irgend einem Auf-
trage — so scheint es uns! — alles zu berechnen gesucht um die
Collegen hinzuhalten, damit sie zu keinem Beschluß kommen.

Am Sonntag, den 20. August, war eine öffentliche Berg-
arbeiter-Versammlung in der Germania, um an die Mitglieder
zu appelliren, sowie Beschwerde und Abänderungsan-
träge über das jetzige Statut beim Knappschäfts-Vorstande zu
stellen. Zum ersten Punkt der Tages-Ordnung, Knappschäfts-
statut, meldete sich auch der Vertheilte Scherro aus Uedendorf.
Instatt nun über das Statut zu sprechen verbreitete sich derselbe
über eine Versammlung der zum Sprengel des Oberältesten
Wellen gehörigen Vertheilten in Wattensteid. Diese war von dem
Knappschäfts-Direktor Hoffmann anberaumt und Scherro führte
darüber unter andern folgendes an. In der Versammlung
mit dem Direktor Hoffmann in Wattensteid hat kein Vertheilte
den Mund aufgethan, hier in der Versammlung führen sie ein
großes Wort, wenn sie aber bei den Herren kommen, dann ge-
trauen sie sich nicht den Mund aufzumachen (Nuse aus der Ver-
sammlung: Nusebrüder! Sagager!). Scherro sprach dann noch des
Weiteren was er und er und er und dann noch einmal er alles
dem Direktor Hoffmann gegenüber gesagt und vollbracht hätte,
so daß schließlich das viele »ich« zum Uebel wurde. Scherro wird
sich nächstens bei seinen Collegen (den zum Sprengel des Ober-
ältesten Wellen gehörigen Vertheilten) verantworten können, sofern
er nicht zu selbe ist. Scherro ist ein tüchtiger Vertheilte. Wir
hatten bis jetzt zwei Versammlungen sämtlicher Vertheilten in
Bochum, wo Scherro immer durch Abwesenheit glänzt hat.
Die zweite dieser Versammlungen wurde in einer Besprechung

von etlichen Vertheilten in Uedendorf, in welcher auch Scherro an-
wesend war, vorher beschloffen. Schon zwei Tage später wußte
der Oberälteste Wellen alles, was vorgefallen, ja sogar wie viel
Wörter getrunken war. Der Verdacht, diesen Spitzdienst geleistet
zu haben, fiel auf Scherro. Wir hatten ferner für die Vertheilten
der Commission Gelsenkirchen zwei Versammlungen in Schalte,
(ferner ist für jedes Quartal eine solche festgesetzt), aber Scherro
glänzte auch hier durch Abwesenheit; vielleicht aus Feigheit und
Furcht, er könnte irgendwo in Ungnade fallen? Er geht auch
seinen Weg allein, hatte bisher für seinen Sprengel einmal eine
Versammlung einberufen, in welcher sich Kamerad Meinert (war
auch als Vertheilte gewählt, wurde wegen Arbeitslosigkeit seines
Amtes enthoben) zum Wort meldete, aber von Scherro mit den
Worten abgewiesen wurde, er gehöre nicht zum Sprengel und
bekäme das Wort nicht. Das ist die Handlungsweise des Vertheilten
Scherro, und wie verhalten sich diese zum Schimpfen am 20.
August über seine Collegen? Jeder ist durch sein Dazuwischen-
kommen die Versammlung gestört, indem er das Vorstandsmit-
glied Mittenbruch angriff und aufforderte sich zu vertheidigen.
Dieses Vorgehen rief im Allgemeinen Empörung hervor, weshalb
die Vertheilten den Saal verließen. Scherro und Mittenbruch
waren also die Helden des Tages. Sie hatten sich prächtig in
die Hände gearbeitet; die Versammlung gesprengt, somit auch
den Zweck derselben vereitelt.

Zu bebauern ist nur, daß in Gelsenkirchen immer den
größten Schreibern und Maulhelden am meisten geglaubt wird;
ein Zeichen, wie wenig an klarer Auffassung und Ueberzeugung
hier zu suchen ist.

Ein Beweis

für unsere anfangs des 9. Abhages im Leitartikel der No. 29
d. Btg. gemachten Behauptung, ... »die Abhängigkeit der
Bergleute von den Löhnen der Betriebsbeamten wird immer
größer werden.« ... ist jetzt seitens einiger Rechenbeamten
thatächlich erbracht. Kürzlich feierte der Bergverein Germania
in Ostholz bei Linden das Fest der Fahnenweihe beim Wirth
Kimmerer daselbst. Kurz vorher beging in diesem Lokale der
Consum-Verein rhein.-westf. Bergleute sein Jahresfest bei fröh-
licher und heiterer Stimmung der Theilnehmer; kein Mißton
trübte die ausschließlich durch Bergarbeiter begangene Feier.
Trug dieses Fest deshalb einen specifisch bergmännischen Charakter,
so war der letztere aber auf dem Fest der Fahnenweihe des Ge-
sangvereins Germania total verpönt und zwar laut Generalver-
sammlungsbeschluß der Vereins. Man hatte nämlich beschloffen,
sich durch Bergleute nicht einmal bedienen zu lassen. — Dieser
»horrende« Beschluß war auf besonderes Betreiben der in diesem
Vereine dominirenden Rechenbeamten gefaßt; gefaßt sogar gegen
die aberrrende Meinung eines sich hier rühmlich absondernden
Beamten von der Rechenleitung, bei dem man sonst keine große
Sympathie zu den Bergleuten voraussetzen gewohnt ist (warum
diese Ausnahme hier konstatirt sei).

Am dem letzteren Umstande ist zu erkennen, daß die berg-
arbeitverrichtenden Mitglieder da sie es nicht einmal wagten gegen
den Antrag zu stimmen, trotz des Mißhaltes selbst an einen
Rechenbeamten, dadurch eine erbärmliche Abhängigkeit von den
Löhnen hier gerade der untersten aussichtführenden Rechenbeamten
dokumentirten. —

Es ist hierbei noch zu beachten, daß durch diesen einzig dastehenden
Beschluß den daselbst kelnernen Bergleuten die eben dadurch
zu verdienen den Marken aus den Taschen herangezogen wurden!
Das sei ganz besonders hervorgehoben. — Zugleich ist daran zu
erweisen, in welcher zwingenden Abhängigkeit von den Löhnen
der Beamten die Bergarbeiter sich im Vertheile selbst befinden. —

Hatten wir bei der erwähnten Behauptung in No. 29 d.
Btg. den Beweis sofort zu erbringen unterlassen, so haben jetzt
die betreffenden Herren Rechenbeamten die in dem Aus-
drucke die Rhodus, die salta stegende Aufforderung zum direkten
Beweise der Behauptung (nachträglich allerdings) erbracht. —
»Besten Dank!«

Zum Capitel: »Wie man mit den Bergarbeitern umgeht,
ist noch folgendes anzuführen. Bei dem erwähnten Jahresfeste
des Consumvereins rhein.-westf. Bergleute war es verboten,
länger als 12 Uhr Nachts beisammen zu bleiben. — Man beachte:
beisammen zu bleiben; denn nachdem der Saal geräumt war,
durfte bei Gefahr des Eingreifens der Polizei, die in der Stärke
von 5 Mann, sage und schreibe fünf Mann, wie wir in Er-
fahrung gebracht haben, kein Trupp gemeinschaftlich vom Haus-
platze aus den Heimweg antreten, sondern hatten einzeln, so wie

sie aus dem Saal traten, sofort auch einzeln abzumarschiren, und
zwar unter Aufsicht der Polizei. — Recapitulirt: 12 Uhr Feier-
abend. Ein Aufgebot von 5 Polizisten. Polizeiliche Vorschriften
über den Antritt des Heimwegs.

Das Gegenstück:

Auf dem Fest zur Fahnenweihe des Bergvereins in dem-
selben Lokale ist am andern Morgen um ca. 1/2 Uhr noch ein
lustiges Spiel gehört; wir haben dagegen noch nicht einmal
erfahren, ob irgend der eine oder andere Polizist überhaupt bis
zum Schlusse des Festes anwesend gewesen ist. —

Wir empfehlen dieses zweierlei Raasch zur Illustration, wenn
Betrachtungen über den preußischen Grundlag angestellt werden:
Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Staatsvorrechte finden
nicht statt.

— Das »Rheinisch-westfälische Tageblatt« beantwortet in
der Nr. 208 vom 5. September 1893 unsern Artikel »Der
Falschstempel« dahin: Die »Bergarbeiterzeitung« entzündet ihre
aufmerksamsten Leser durch eine gründliche Ausführung, mit der
sie den vorwärtigen Redakteur Quandel vom »Rheinisch-West-
fälischen Tageblatt« in souveräner Laune nach Hause schießt.
Der Bergverein hat nämlich zu behaupten gewagt, der Profit
der Fabrik- und Bergwerksbesitzer sei heutzutage nicht ganz so
groß, als ihn Herr Johannes, der Matador unter den Meyern,
in seiner göttlichen Weisheit ergründet und ausgerechnet habe.
Darauf zieht der Ober-Meyer aus dem unergründlichen Schatz
seines unerschöpflichen Schimpfwörterlexikons ein Register auf
dem wir folgende Töne unserer Lesern, alphabetisch geordnet,
in voller Freiheit dressirt, vorführen: Der »alberne Artikel-
schreiber« usw. Gegenüber solcher Virtuosität im Schimpfen
ersparen wir es uns, uns an den Knadmanbeln des so be-
wundernden und ausdrucksreichen Herrn Meyer die Zähne auszu-
beissen. Unser Artikel hat geoffen. Der Quandel'sche Spott-
vogel ist derartig in die Wolle gerathen, daß er unsern Ber-
leger mit unserm Redakteur verwechselt hat. Wir haben es also
vermocht, dem Herrn Quandel eine böse irrthümliche Stunde zu
bereiten.

Ein frommes Muckerblatt.

Kaum ist der Consum-Verein rh. westf. Bergleute insoweit
lebensfähig, um ohne Bangen die internen Angelegenheiten öffent-
lich besprechen zu können, so fällt allgoleich das fromme Mucker-
blatt, die Essener Volkszeitung, mit gefälligen Darstellungen
und Auslegungsweisen über die erste öffentliche Auseinander-
setzung zwischen Führer und Mitglieder des Consum-Vereins
her. Das Gute dabei ist nun, allerdings gegen den Willen und
die Ansicht der frommen Schreiber, daß der unkenntnißreiche Ausfall
gegen den Consum des Grundes entbehrt und durch das sinnlose
Wichtigsein der vollkommene Mangel an Verständnis für derartige
Sachen an den Tag gelegt wird. Ein Grund für den Tadel,
den der augenverbrechende Scribent den leitenden Personen des
Consum-Vereins zu Theil werden läßt, ist deshalb nicht vor-
handen, da bis jetzt streng nach den Statuten verfahren ist. Daß
aber die Leitung des Vereins im verständigen Verfolg der In-
teressen der Gesamtheit diese auch gegenüber der Mehrzahl der
Mitglieder zu wahren sucht, insbesondere das einkommende
Geld zunächst zur vollständigen Entwicklung und praktischen Ge-
schäftsführung verwenden möchte und für diese aus der Sach-
lage sich ergebende Forderung öffentlich eintritt, das ist nicht
nur gerechtfertigt, sondern die Pflicht der leitenden Person.

Wer die Pflicht der Führung, irgendwelcher Corporation
nicht in diesem Sinne begreift, der hat kein Verständnis für
eine geregelte Vereinsleitung. Die allgemeinen Obliegenheiten
der Vereinsführer sind in der Zeit unseres heutigen fast über-
all sehr regen Vereinslebens einem Jeden, der nicht gerade
schläft, bekannt und auch den »Priestern (keine Geistlichen)« von
der Essener Volkszeitung. Daß sie aber trotzdem gegen den
Consum-Verein rh. westf. Bergleute der nur die Tendenz hat,
die Bergleute von den kleinen peinigenden Blutsaugern zu be-
freien, sich ins Zeug legen, indem sie die Führer, die es ernst
und ehrlich meinen, begeltern und die Gelegenheit dazu vom
Zaune reißen, das zeichnet sofort wieder (wie immer!) die »ar-
beiterfreundlichen« Mucker der Centrumpresse aus. Centrum
und Nationalliberale, Mucker und Kapitalisten, liegen alle in
ein und derselben Brüche; das ist mit dem Artikel der Essener
Volkszeitung in No. 196 vom 28. August cr., nochmals darge-
than.

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

5) Nachdruck verboten.

»Erinnere mich doch morgen früh an das Mädchen, Anice,«
sagte er, »ich möchte diese Sache gern selbst in die Hand nehmen.
Sonderbar, daß Grace sie nicht schon früher einmal erwähnt
hat. Ueberhaupt, weißt Du, kommt es mir dann und wann
vor, als ob Grace es ein wenig an dem nöthigen Interesse,
oder an Energie fehlen ließe.«

»An Interesse gewiß nicht, mein Lieber! wandte Mrs.
Barholm begütigend ein.

»Mag sein,« gab der Rektor zu, »an Interesse vielleicht
nicht, aber an Energie oder an — an Verständnis. Die her-
vorragenden Eigenschaften eines so tüchtigen Mädchens würden
mir nicht entgangen sein, und ich würde sie in Erwähnung ge-
bracht haben. Es muß ein braves Geschöpf sein. Solche Mäd-
chen muß man ermuntern. Ich will sie morgen in aller Frühe
aufsuchen; wenn es nicht schon so spät wäre, würde ich heute
noch gehen. In der That, er hätte es schon längst zur Sprache
bringen sollen, wie sehr sie an Geist über die Andern hervortritt,
und in demgemäße Beirathung. Ich möchte wohl wissen, wie sie
sich als Hausmädchen ausnehmen würde, wenn man sie gehörig
erzucht.«

»Aber kann keine Rede sein,« sagte Anice enttäuscht.
»Der Grubenführer zur Küche — der Uebergang wäre
unausführlich.«

»Mag sein,« gab er wie gewöhnlich zu, »vielleicht hast Du
Recht. Doch haben wir ja noch Zeit genug, darüber nachzu-
denken. Wir werden besser darüber urtheilen können, wenn wir
sie gesehen haben.«

Er brachte am nächsten Morgen nicht daran erinnert wer-
den. Als er aufstand, begab er sich eben so viele vage Pläne in
seinem Kopf, als beim zu Bett gehen. Er kam in
seiner Stimmung nach dem hübschen Frühstückszimmer herab.
Hier war er nämlich stets in vorzüglicher Laune. Man konnte
sich auch kaum darüber wundern. Das Schicksal hatte ihn von
Kindheit an sehr milde behandelt. Im Wohlstande geboren, an-
ständig erzogen, gesund und leichtgläubig, hatte ihm die Welt stets

ihre beste Seite gezeigt. Als junger Mann war er ein hü-
bscher, kräftiger Bursche, dem sein hübsches Vaterthil es er-
möglichste, nie ganz von seinem Beruf abhängig sein zu brauchen.
Als Curat hatte er ein gutes Einkommen ohne eigene Verant-
wortlichkeit; als Chemiker war er glücklich genug gewesen, eine
Fran zu finden, die zu seiner Behaglichkeit beitrug: kurz, das
Leben war mit ihm von jeher so sanft umgegangen, daß er
durchaus keinen Grund hatte, für die Zukunft dem Schicksal in
Bezug auf seine werthe Persönlichkeit schlimmere Absichten zuzi-
trauen. Es war viel wahrscheinlicher, daß es seine Laune an
jedem Andern, als an ihm auslassen würde.

Selbst Riggan hatte ihn ganz und gar nicht beunruhigt.
Die Schwierigkeiten, welche sich hier darboten, waren nicht von
der Art, um ihn zu beunruhigen. Man fand Unwissenheit,
Laster, Sorgen überall in den unteren Volksklassen, damit hatte
man in den Grubendistrikten ebenso gut zu kämpfen wie in den
Ackerbau treibenden Gegenden. Und dann war das Pfarrhaus
solid und bequem, sogar malerisch. Das Haus war geräumig,
der Garten groß und veredlungsfähig: Bäume gab es genug,
an den Mauern rankte Epheu empor, und alles Andere besorgte
Anice. Das Frühstückszimmer sah diesen Morgen besonders ein-
ladend aus. Anice, im hübschen, blaßblauen Kleide, das am
Halse mit einigen Crocusblüthen geschmückt war, wartete auf
sein Erscheinen an dem elegant mit Silber und Porzellan aus-
gestatteten Frühstückstische, während sie sich die Zeit damit ver-
trieb, seine Lieblingszeitung zu lesen. Der mitgebrachte Weichen-
topf verbreitete von seinem sonnigen Plaze am Fenster einen
schwachen, frühlingartigen Geruch, in der Mitte der Tafel stan-
den Crocus, Schneeglöckchen und Epheu: Sonnenschein außen
und Behaglichkeit innen. Der Rektor erfreute sich eines guten
Appetits und einer unvergleichlichen Verdauung. Anice erhob
sich, als er eintrat und rührte die Klingel.

»Mama hat Kopfschmerzen und kann jetzt nicht herunter-
kommen,« sagte sie. »Wir sollen aber nicht auf sie warten.«
Und dann brachte sie ihm seine Zeitung und küßte ihn mit ehrer-
bietiger Zärtlichkeit.

»Wie froh bin ich, Dich wieder glücklich daheim zu sehen,
mein liebes Kind,« bemerkte der Rektor. »Wie vorzüglich heut
der Kaffe ist! — noch ein Täßchen, bitte.«

»Ich glaube wirklich,« fuhr er nach kurzer Pause fort, »daß
Du Dich hier bei alledem ganz wohl fühlen wirst. Ich für
meinen Theil bin ganz zufrieden — den Umständen angemessen.

Freilich kann man von den Lancashire Kohlengravern nicht die
selben Manieren des Südens verlangen; wenigstens wird man
sie bei ihnen keinesfalls finden; aber man muß den Dingen
immer die beste Seite abgewinnen. Ich für meinen Theil kom-
me mit den Leuten ganz prächtig aus. Ich finde hier nichts
von den Schwierigkeiten, über die sich Grace so beklagt.«

»So beklagt er sich?« sagte Anice. »Ich wüßte nicht, daß
er sich gerade beklagt hätte.«

»Grace verliert zu leicht den Muth,« erklärte ihr der Re-
ktor mit nachdrücklicher Handbewegung, »und macht dann alle
möglichen Schmitzer. Er irrt mit und von diesen Leuten, als
wenn sie aus demselben Stoff wären wie er. Er hat nun mal
keine Ausdauer; und dann fehlt es ihm an Selbstvertrauen. Er
meint es ja ganz gut, aber er ist kein Menschenkenner. Der
andere junge Mensch da, — der Ingenieur — der würde an
seiner Stelle doppelt soviel leisten. Was hältst Du, nebenbei ge-
sagt, von dem jungen Menschen, liebes Kind?«

»Ich habe ihn ganz gern,« sagte Anice, »er steht Mr. Grace
oft bei.«

»Grace braucht einige Unterstützung,« erwiderte Mr. Bar-
holm etwas unwillig, »und doch scheint er mit mir nicht ganz
einer Meinung zu sein — wenigstens nicht so sehr als ich wünschte.
Ich weiß manchmal nicht recht, was ich aus ihm machen soll;
jedenfalls ist es mir schon ein paar mal aufgefallen, daß er
vorzieht, seinen eigenen Weg einzuschlagen, statt dem meinigen
zu folgen.«

»Papa,« meinte hier Anice, »ich glaube kaum, daß er des-
halb zu tadeln ist. Ich bin vielmehr überzeugt, daß denkende
Köpfe — und ein solcher ist Mr. Grace — denen es mit der
Sache ernst ist, auch ihren eigenen Weg gehen müssen.«

Mr. Barholm warf das Haar aus der Stirn zurück. Seine
eigene Fähigkeit trat ihm manchmal in Anice gegenüber, wenn
auch seiner und verstedter.

»Grace ist ein junger Mann, liebes Kind,« sagte er, »und —
weiter gerade kein starker Geist.«

»Das kann ich nicht glauben,« sagte Anice. »Meiner Mei-
nung nach haben wir an seinen geistigen Fähigkeiten nichts aus-
zusetzen. Was nicht stark an ihm ist, das ist sein Körper. Mr.
Grace selbst ist stärker als Du und Mama und ich und Alle
zusammen.«

Eine von den Eigentümlichkeiten Anice's war eine gewisse
Bedrungenheit in ihren treffenden Aussprüchen, deren außeror-

Die frommen Heber, deren Aufgabe es ist die armen Vergleute in Uneinigkeit zu bringen, gegen einander aufzuheben, und mit der Bruder Kapitalist sie besser ausbeuten kann, lassen ungenügend, dreckt und fromm, wie sie nun einmal sind, ihre wahre Natur in folgenden Sätzen zum Ausdruck kommen:

Die ganze Consum-Angelegenheit wird nur ein Zankapfel bleiben und den Mitgliedern wenig helfen können. Was nützt der schönste Consum-Verein, wenn den Mitgliedern die Kaufkraft fehlt und sie die Waaren anderswo ebenso gut und billig erhalten können. Kaufleute, Handwerker und Arbeiter sind gegenseitig auf sich angewiesen. Man untergräbt aber die Existenz des Einzelnen, wenn jeder Stand seine Sonderinteressen vertritt, wie das z. B. durch die vielen zwecklosen Consum-Vereine der Fall ist.

Damit ist der Consum-Verein als etwas gehässiges und zweckloses hingestellt, welche Darstellung sich, als der Schluss einer vorhergegangenen Paute gegen die Sozialdemokratie, für die destruktiven Tendenzen der Frommen sehr gut ausnimmt und zweckdienlich erscheint. Aber sie, die heuchelnden Heber, kommen hierbei mit Wahrheit und Logik in die Brüche: Der letzte Satz enthält eine Unwahrheit, denn zwecklos sind die Consum-Fiskalen nicht, haben sie doch sofort beim Entleeren der Winkeltiere veranlaßt, mit den Waarenpreisen ansehnlich herunter zu gehen. Daß im gewissen Sinne die Existenz der Vorhän als die kleinen Blutjäger bezeichneten Winkeltiere durch die Consumvereine untergraben wird, ist nicht geradezu der Zweck des Consums, sondern nur eine Begleiterscheinung, oder ein gesellschaftliches Nebenprodukt. Durch das Eintreten der Muckerpresse mit dem vorletzten Satze für diese menschlichen Parasiten (in gewissem Sinne), verdient sie sich aber unstreitig die Bezeichnung, die in dem Ausdruck »Bruder Kapitalist« liegt.

Der zweite Satz behauptet, den Mitgliedern des Consums fehle die Kaufkraft. Das ist ja zum Theil wahr; aber mit ihrem wenigen Gelde müssen sie doch kaufen, ihre großen Bedürfnisse der zumelst starken Familien decken. Was ist da natürlich, als sich eine billige Bezugsquelle, einen selbstgeleiteten Consum zu eröffnen? — Darin liegt für die armen, doppelt und dreifach ausgebeuteten Vergleute die einzige Rettung gegen die kleinen Feindlinge. Daß aber die frommen Tugendbolde diese Nothhilfe begünstigen und den Consummitgliedern suchen den Verstand zu verblenden, wie aus jeder Zeile des Schundartikels mit zerfetzendem Hauche herausathmet, zeichnet so recht unter gleichem Mäße das schleichende Gift der schwarzgalligen Muckerpresse, die verderbenwühlige Tendenz der Schreiber mit frommem Augenaufschlag.

Eine andere Nr. in derselben Farbe. Analog dem obigen Treiben gegen den Consum-Verein rühmt, wehrt, Vergleute macht sich die Eiferer Volkszeitung auch der Verunglimpfung der sozialdemokratischen Vergleute schuldig. Darin wollen wir weiter nichts finden; aber nebenbei wird das Vorgehen der Knappensvereinsvorstände zur Wahl von Vorkämpfern zum Vergewerbergericht gelobt. Das sind die Vorstände jener Knappensvereine, welche vor nicht gar langer Zeit um eine kleine Lohnerhöhung unterwürdig petitionirten. Ihre Natur, die sie vor den herzlosen Vergewerkerkapitalisten dazumal auf dem Bauche kriechen ließ, haben sie noch nicht abgeändert. — haben eine kleine Lohnerhöhung nicht bekommen (herzlos!) — Das Loben dieser Vereine ist geradezu eine Empfehlung, in allen Fällen sein unterwürdig zu sein und sich devot-ferwid unterdessen das Fell rauhig über die Ohren ziehen zu lassen. Darauf läuft die Absicht der dunkelhaarigen Schreiber hinaus. — Man betrachte den letzten Satz des hier in Rede stehenden Artikels:

»Im Uebrigen hat das Vorgehen der Vorstände der Knappensvereine bei den christlichen Vergleuten in ih. weisf. Kohlenrevier großen Anklang gefunden, und hoffen wir, daß dieselben durch festes Zusammenhalten die Absichten der »Genossen«, ihres Gleichen als Weisheit zum Vergewerbergericht zu sehen, vereiteln werden. (Das ist die reine Verheerung der Arbeiter gegen einander D. N.) Nur dann wird die Thätigkeit desselben eine segensbringende sein.«

Zawohl! du frömmelnder »Volksfreund«, wenn die Arbeiter weh- und demüthig um ein klein wenig Recht, um ein klein wenig Gnade in küsselnder Tonart betteln, dann wirken sie »segensreich«, nach unwürdigen Beispielen sich richtend. —

Drei Merkmale, die den beiden behandelten Artikeln eignen, zeichnen mit 3 Strichen das wahre Gesicht der »volks- und besonders arbeiterfreundlichen« Eiferer Volkszeitung:

Die Selbst- und Nothhilfe der Vergleute wird begeistert und als zwecklos darzustellen versucht (Consum); die Vergleute

werden gegeneinander aufgehetzt, damit der Bruder Kapitalist sie überbieten kann (Vergewerbergericht); am Schluß wird der speichelliebende Servilismus — allerdings zwischen den Zeilen — empfohlen; jener servile Autoritätenglaube, der das Selbstbewußtsein und die Menschenwürde untergräbt und der es verschuldet, daß die Deutschen aus ihren schabischen Zustand sich heraus zu arbeiten noch nicht vermocht haben.

Offizielle Verläumdung.

Unsere Vereintung wird von jedem Bourgeoischmier-Blätchen als der »sozialdemokratische Verband« betitelt. Dagegen haben wir nichts einzuwenden, denn ein Schimpf oder eine Verunglimpfung ist darin absolut nicht zu erblicken, im Gegentheil — Aber gegen die Verläumdung der Sozialdemokratie, die, weil man uns als Sozialdemokraten hinstellt, auf uns zurückfällt, haben wir deshalb entschieden Stellung zu nehmen und besonders da, wo der urtheilsunfähigen Jugend Lügen über die Sozialdemokratie aufgetischt werden, wie es ein Herr F. Schwedler, Verfasser einer »Waterländischen Geschichte« in letzterer sich nicht entblödet, In derselben heißt es:

»Der Bund der Sozialdemokraten will Gewalt und List, Mord und Brand, Lüge und Meineid anwenden, um den Besitz anderer Leute an sich zu reißen. In Neben und Schriften entzünden die Führer in ihren Nebenmenschen die Gier nach Geld und Gut berer, die mehr haben, als sie. Das sozialdemokratische Gift wirkte schneller als man dachte. Bald klagte man mehr denn je über zunehmende Rohheit, Sittenlosigkeit, Unrechlichkeit und Verbrechen aller Art.«

Was müssen die Kinder, deren Väter Sozialdemokraten sind, beim Lesen solchen Wölbunnes denken! so schreibt die »Volks-Zeitung« in Berlin. Und wie müssen die Lehrer beschaffen sein, die sich zur Verbreitung derartiger nichtswürdiger Verunglimpfungen einer politischen Partei hergeben!

Wir können nicht sagen, daß es in der Geschichtsschreibung kein größerer Schutz gegeben, als F. Schwedler; aber neben jenen hat er für sich eine »würdige« Stelle erkoren. —

Verfolgungswahnsinn.

Wie von verschiedenen Kameraden uns mitgetheilt wird stehen einige Kriegervereine im Begriff dazu überzugehen, die Verbands- und Consummitglieder auszuschießen. Bis zu diesem Grade der Verfolgung hat letztere noch nichts Schlimmes an sich; im Gegentheil können die Ermittler später froh sein, die almonatliche Beitragspflicht in »nobeler« Manier los geworden zu sein. Es ließe sich auch überlegen, ob nicht dort, wo die Gesinnungsgenossen in der Mehrzahl sind, anstatt sie selbst, die andern, die Ausschließungswütigen, ausballotirt würden; denn da die Ballotage ein geheimes Verfahren, so wären die »Wüsthäuter« nicht zu entdecken, außer in ihrer Mehrheit. Nach diesem »heroischen und humanen« Acte käme dann, um ähnlichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen, die Auflösung des Vereins an die Reihe, welche »staatsumstürzlerischer« That durch eine mildthätige Schlußhandlung genügend gemildert werden könnte, nämlich durch die zeitgemäße Verteilung der Kassengelder an die zuletzt noch zugehörigen Mitglieder. Zeitgemäß eben wegen der furchtbar kleinen Löhne, die gegenwärtig grassiren; denn was könnte mit den dann zu erhaltenen Marken nicht alles gedeckt, nicht alles Nothwendige angeschafft werden — Aber auch die Gelder der betreffenden Kriegervereine erfüllten in diesem Falle einen guten Zweck, den sich kein Kriegerverein je träumen ließ und diese bekämen mit ihrem Absterben noch eine edle sozialpolitische Bedeutung für die ärmeren Mitglieder, die ihnen ein »wohlwollendes« Andenken sicherte.

Jedoch wir machen die Rechnung ohne den Wirth. Die Verfolgungswuth soll nämlich bis zum Verfolgungswahnsinn gesteigert werden. So unsere Gewähsmänner. Der Verfolgungswahnsinn soll erst dann seine Grenze erreicht haben, wenn die ausballotirten Verbands- und Consummitglieder auch aus der Arbeit hinausgemastregelt worden sind. Das sei erst der Schluß. Der Wahnsinn liegt eben darin, daß Leute, die sich die blutfaugeriichen Winteliere durch ihre Mitgliedschaft zum Consum vom Leibe halten, deshalb die Arbeit verlieren sollen — Ferner liegt der Wahnsinn auch noch darin, daß Zeichen, denen auf Grund eines gemeinen Nutzens, der in der Beschäftigung (und somit im Lebensunterhalt?) welchen sie den Leuten gewährt, angenommen wird, größere (Expropriations-) Rechte beigelegt sind, daß diese in oben erwähnter wahnwitziger

Weise von dem gemeinen Nutzen der Beschäftigung mehrere Arbeiter beliebig ausschließen sollen, ausschließen ohne triftige Gründe — Schließlich zeugt es auch nur von Wahnsinnigkeit, daß die in Aussicht genommene Vergewaltigung, ausgehend von »patriotischen« Kriegervereinen, in Cultur- und Rechtsstaate Preußen öffentlich prakticirt und somit das Recht, worauf der Staat, der gerade von den Kriegervereinen bis in den Himmel erhoben wird, sich gründet, in offener Weise verhöhnt und verspottet werden soll —

Das sieht dem Nordspatriotismus ähnlich. Die den Consummitgliedern gestellte Zukunftsaussicht kann nun zwar in diesem Jahre schlechterdings nicht mehr verwirklicht werden, weil erst mit Jahreschluß die Kündigung im Consum statutarisch angebracht werden kann und der Austritt gar erst mit Schluß Juni 1894 perfect wird — Bis dahin läuft viel Wasser den Berg herunter und mancher kann — wortbrüchig werden — Dennoch ließe sich die Sache überlegen, ob nicht besser da, wo die Uebermacht (zahl) auf unserer Seite liegt, die intoleranten Kriegervereine trotz der Zeichenbeamten geprengt und die Kassengelder zur Ausschilfe in der jetzigen schlechten Zeit redlich unter die armen Mitglieder vertheilt würden. —

Klimbim ist und bleibt Klimbim.

Das Bergmannsheil zu Bochum.

Gleich zu Anfang der Eröffnung dieses Krankeninstituts haben wir bei Mehreren, die (welche wie gewöhnlich jeder Neuerung, so auch hier) dieser Einrichtung ein Mißtrauen entgegenbrachten, es zu zerstreuen gesucht, weil die ärztliche Behandlung der Verletzten von da an eine bessere als bis zu der Zeit war. Aber sofort tauchten die Klagen über das Essen auf, welche in unserer Zeitung hin und wieder zur damaligen Zeit besprochen worden sind.

Die ärztliche Behandlung und besonders das ärztliche Pflegen haben im Laufe der Zeit ihren Ruhm gewahrt. Ebenso scheint das abfällige Urtheil, welches gleich von vornherein über die sonstige Behandlung der Kranken und Reconvalescenten sich herausbildete, sich immer mehr zu bestätigen. Constatiren wir nun das Gute von den Ärzten, so sei auch dem Schlechteren in der außerärztlichen Behandlung Raum gegeben:

Gingefandt.

Bochum, 25. August 1893.

Nebaktion der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung. Ersuche um Aufnahme folgenden Artikels:

Behandlung der Unfallinvaliden im Bergmannsheil Bochum.

Daß die verletzten Bergarbeiter im Bergmannsheil nicht eine gar zu gute Behandlung genießen, wird schon Manchem klar geworden sein, hauptsächlich denjenigen, welche unfreiwillig dort untergebracht worden sind. Beim Empfang des Patienten erhält letzterer einen Anzug, bestehend aus Hose, Strümpfe, Hemd und Rock. Als Hosenträger einen Strick. Das Schrubben und Auslegen der Krankenzimmer müssen die Kranken selbst besorgen, ebenso das Essen selbst aus der Küche holen. Die Mittagkost ist: Form 1 (jeden Tag, auch Sonntags) Gemüse und Hülsenfrüchte. Form 3 jeden Mittag Kartoffeln mit Sauce, einen halben Schoppen, manchmal auch etwas mehr, Bouillon. Des Abends giebt's für beide Formen Suppe, mit Ausnahme des Freitags Abends, an diesem erhält jede 1. Form einen — halben Hering mit Kartoffeln. 3. Form erhält am Freitag keinen halben Hering, sondern Suppe. Nindfleischsuppe erhält keiner. Auf Stufe 2 liegt ein Verlester, namens A. Böbel; derselbe hat eine Wirbelerkrankung und kann infolge dessen keinen Stuhlgang halten. Der arme Mann muß oft Tag und Nacht in seinem Urath liegen. Die »Herren« Wärter bekümmern sich wenig um die Kranken. So hatte Eingefandt dieses infolge seiner Verletzung am 23. August die Kleider beschmudgt. Als der Wärter um ein Hemd und Hose gebeten wurde, sagte er: Hemde sind keine da, eine Hose werde ich bringen. Der Verlester hat eine halbe Stunde auf dem Wajchzimmer zugebracht, bis er schließlich, des Wartens müde, seine Schuhe, Strümpfe und seinen langen Rock anzog und so 3 Stunden ohne Hemd und Hose, zum Erstaunen der Kranken, warten mußte. Es scheint, als wenn die Verletzten, welche dem Unfall verfallen sind, als Simulanten hier angesehen werden. Da ist z. B. ein Verlester; der schon zum zweiten Male in dieses Krankeninstitut einberufen ist. Derselbe leidet an totaler (?) Darm-, Blasen- Stuhl- und Harnverhaltung sowie Rückgratskrümmung. Infolge derartiger Verletzung hatte derselbe am 21. August Nachts das

denkliche Schärfe und Rückhaltslosigkeit auf Andere den Eindruck eines Charakterfehlers machen konnte. Wenn sie begann, ihm in dieser unbegreiflichen, schlichten Weise zu opponiren, so versteckte sich Mr. Barholm stets hinter dem stillen Bewußtsein, daß er es ja »besser wüßte« und er ließ sich an dieser Kenntniß vollständig genügen.

Als das Frühstück beendet war, erhob er sich von der Tafel mit der Miene eines Mannes, der ein Geschäft vorhat. Anice erhob sich ebenfalls und folgte ihm bis zum Kamin.

»Du willst wohl ausgehen?« sagte sie.

»Ich will Joan Lowrie besuchen.« meinte er nachlässig.

»Ich habe auch außerdem noch einige Besuche zu machen. Soll ich dem Mädchen sagen, daß Du auch zu ihr kommen wirst?«

Anice senkte den Blick auf ihren Fuß herab, den sie auf das blinkende Stahlgatter des Kamins gesetzt hatte.

»Joan Lowrie?« sagte sie nachdenklich.

»Gewiß, liebes Kind. Ich meine doch, das Mädchen wird sich freuen, wenn sie unser Interesse für sie bemerkt.«

»Nachdem, was Mr. Grace und sein Freund sagen, möchte ich kaum glauben, daß ihr auf diese Weise beizukommen ist,« sagte Anice.

Der Rektor suchte die Absicht.

»Liebes Kind,« antwortete er, »wenn wir uns immer darnach richten sollten, was Grace sagt, dann würden wir wohl manchmal in die Brüche geraten. Wenn Du die Absicht hast, zu warten, bis Dir dieses Kohlenmädchen eine Staatsvisite abkattet, so fürchte ich, daß bis dahin Dein Interesse für sie und ihre Angelegenheiten erkalten wird.«

Er selbst machte sich durch keinen Skrupel in Betreff seines Vorhabens. So gemüthlich wie immer wanderte er durch die Dirschacht nach der Hütte Lowrie's. Er fragte sich nicht, was er dem Kohlenmädchen und ihrem unglücklichen Casie sagen sollte, Mit orthodoxen Redensarten und unterschiedlichen Gnadenmitteln war ja der Mann allzeit hinlänglich versehen; er fand es daher niemals nötig, sich noch besonders vorzubereiten. Das Gnadenmittel lobender Anerkennung hatte er heute Joan Lowrie zubedacht, das Gnadenmittel der Buppredigt ihrer Gefährtin. In geistlicher Würde schritt er die Straße hinab, indem er hier und dort einen kurzen, aber nicht unfreundlichen Gruß spendete. Ungefährte, schmutzige Kinder, welche in der Straße spielten, blickten ihn einigermäßen furchtbar und mit verzerrtem Groll an, Weiber, welche müßig in den Thürpfosten

lehnten und Säuglinge auf den Armen hatten, musterten ihn mit verdrießlichen Blicken.

»Das ist der alte Farr,« erklärte eine schwarzjüngige Matrone. »Der will wieder mal Jemandem irgend was weismachen, dafür sich ich. Der alte Bursche hat die Weisheit mit Löffeln gestreift; was der nicht sagt, das gilt nicht. Haha! Der alte Schafsklops, ja, das ist er! Du, Tommy, wenn Du die Jane Ann nicht sein läßt, dann kriegst Du was!«

So wenig einladend die Kohlengräberhütten auch für gewöhnlich sind, so war es die Lowrie'sche Hütte noch weniger als die meisten andern. Sie stand an der Wegseite, inmitten eines kleinen, kahlen Platzes, der jeden Schmuckes entbehrte; dumpfe Verlassenheit machte sich in ihrer Erscheinung geltend; nur eins milderte den traurigen Eindruck — eine gewisse einfache Sauberkeit. Dieselbe Sauberkeit zeigte sich im Innern, wie Barholm bei seinem Eintritt bemerkte. Vor dem niedrigen Häuschen saß ein Mädchen mit einem Kinde auf den Knien; und als dieses Mädchen den Schritt ihres Besuches vernahm, sprang sie eiligt auf und sah ihn mit halb niedergebücktem, furchtsamen Blicke an.

»Lowrie ist nicht da und Joan ist auch nicht da,« sagte sie, ohne seine Ansprache abzuwarten. »Alle Weibe sind in der Grube. Keins zu Hause als ich.« Dabei hielt sie das Kind hinter ihrem Rücken, als ob sie es verstecken wollte.

Mr. Barholm trat lächelnd ein, überzeugt das er in jedem Falle willkommen sei.

»Zu der Grube sind sie?« antwortete er. »Wirklich, daran hätte ich auch denken können, daß sie jetzt dort sind. Schön, schön; ich will ein wenig Bloß nehmen und etwas mit Dir plaudern, liebes Kind. Ich glaube, Du kennst mich schon, ich bin der Diener Gottes hier — Mr. Barholm.«

Liz, das armliege, gramgebeugte Ding stand vor ihm und starrte ihn mit großen, erschreckten Augen an, während er Platz nahm.

»Ich — kenn' hier jetzt weiter Kein'n,« stammelte sie. »Ich — bin schon lange von Niggan weg, eh' sie kamen — wenn Sie der neue Farr sind.« Dabei überflog sie ein nervöses Erörthen, und ihre unglückliche kleine Last fiel ihr schwer auf's Gewissen. »Ich habe Joan von dem jungen Farr sprechen gehört,« fügte sie dann mit unsicherer Stimme hinzu.

Ihr Gast blickte sie voller Würde an. Wie kindlich hilflos sah das arme Geschöpf aus mit ihrem niedlichen Gesicht, ihrem

Säugling, ihrem hilflosen, eingeschüchterten Wesen. Sie war die erste nicht — arme Liz! Unwissend, heißblütig, schwach, leicht verführbar — arme Liz — und dann unfähig, die Folgen ihres Schrittes zu ertragen, zu schwach, um vollends schlecht zu werden, zu schwach, um überhaupt etwas zu werden, außer was ihre Umgebung aus ihr machte. Wäre sie im Wohlstande geboren und anständig erzogen worden, sie würde ein hübsches, harmloses Kind geworden sein, das nur einiger Aussicht bedurfte; wie die Sache stand, war sie »auf Abwege« geraten. Der ehrfame Rektor an der St. Michaels-Kirche hätte, sie müsse erwidert werden.

»Du bist das Mädchen Elizabeth?« fragte er.

»Elizabeth Barnes,« antwortete sie und zupfte am Kleide ihres Kindes, »die Leute nennen mich aber bloß Liz.«

Ihr Gast deutet bedächtig auf einen Stuhl. »Setz Dich,« sagte er, »ich habe Dir einiges zu sagen.«

Liz gehorchte ihm; in ihrem kleinen abgehärteten Gesicht war deutlicher Widerwille und hysterische Angst ausgegürtet. Sie nahm das Kind auf ihren Schooß; ihre Finger waren emsig beschäftigt, die Falten seines armliege Kleidchens glatt zu streichen.

»Wir kann das Neben nichts helfen,« flüsterte sie. »Ich weiß nicht, was armen Leuten im Unglück das Neben viel helfen soll, 's is schon schwer genug zu tragen ohne Neben.«

»Wir müssen darüber nachdenken, woher das Unglück kommt,« antwortete der Parrer, »und wenn seine Wurzel in uns selbst liegt, wenn es aus unserer eigenen Sünde entspringt, so müssen wir unser Kreuz willig ertragen und unsere Sorgen und unsere Kummer vor ihn bringen, der Alles in Allem ist, vor den Urquell von Allem. Wir müssen stehen um Gnade und — und — um Heiligung des Geistes.«

»Ich weiß nicht, was das mit dem Urquell is,« seufzte Liz bekümmert. »Ich bin keine von den Frommen und seh' auch nicht, wie so was armen Leuten helfen soll. Keine von den Frommen hat mir je was Gutes gethan, wie ich in Unglück und Kummer war. Joan Lowrie is' auch keine von den sehr Frommen.«

(Fortsetzung folgt.)

Bett beschmutzt. Am Morgen des 22. August schickte ihm der Wärter durch einen Kranken folgende Botschaft: Machen Sie Ihr Bett in Ordnung und waschen Sie die beschmutzten ... Klänge, ich wasche sie nicht. Das Bett wurde von dem Verletzten in Ordnung gebracht, das Auswaschen unterließ er. Nun sollte der Verletzte den ganzen Tag im Bette zubringen. Nachmittags wurde eine Matratze mit einem Nachtopf in der Mitte in das Bett gelegt. Hierauf sollte nun der Verletzte die ganze Nacht mit seinem Hintertheile liegen, damit keine Verunreinigung des Bettes vorläme. Daß man hier Sozialdemokraten züchtet, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Es geht eben nichts über die »christliche« Nächstenliebe. Wer's nicht glaubt, komme nach dem Bergmannshell.

E. R.

Die Knappschafftskasse hat im ersten Halbjahre mit einem Ueberschusse von rund 2,000,000 M. abgeschlossen, und auf die Krankenkasse entfallen dabei rund 500,000 M. Die letztere Summe würde sich wohl ungefähr auf das Doppelte belaufen haben, wenn man nicht bekanntlich am 1. April die Gefälle herabgesetzt hätte. Hierzu bemerkt das Nth. weiff. Tageblatt:

Das gute Resultat bei der Krankenkasse ist zum großen Theile dem viel angefochtenen Institut der Oberältesten zu verdanken, ohne die Beweise für seine Behauptung zuzufügen. Kann uns der Quandel'sche Spottvogel angeben, wie vielen Knappschafftsmitgliedern auf Veranlassung der Oberältesten das Krankengeld ungerechtfertigter Weise entzogen worden ist? —

— Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Die Brutto-Einnahmen der Reichs-Postverwaltung für den Monat Juli d. J. haben betragen 22,091,696 M., das ist gegen Juli v. J. mehr 1,180,212 M. Der reine Ueberschuss für Juli d. J. beträgt 1,701,282 M. gegen 1,323,420 M. des Juli v. J., mithin mehr 377,862 M. Für die vier Monate April bis Juli d. J. beträgt der reine Ueberschuss 9,660,318 Mark gegen 8,901,563 M. des Vorjahres, mithin mehr 2,758,755 M. — Diese netten Ueberschüsse können natürlich nur durch das nach unten hin beliebte Sparsystem erzielt werden. Der Militaris-

mus braucht aber Geld, viel Geld, und deshalb muß auch weiter »gespart« werden.

Wozu kein Geld da ist.

Der kunsthistorische Professor Schmarjow, Direktor des kunsthistorischen Instituts zu Breslau, legte vor kurzem sein Lehramt an der Universität und die Direktion des Instituts nieder. Dieser Entschluß des Gelehrten ist nach der »Nat.-Ztg.« deshalb erfolgt, weil das Unterrichtsministerium seit 1886 (also seit 7 Jahren!) nicht in der Lage gewesen ist, das kunsthistorische Institut, den Bedürfnissen des Hörsaalwesens und der Seminararbeiten entsprechend, mit dem erforderlichen Lehrmaterial auszustatten.

Das Einkommen des deutschen Kaisers.

Die Civilliste Wilhelm II. beträgt jährlich 15,719,296 M. (fünfzehn Millionen siebenhundertneunzehn Tausend zweihundert sechsundneunzig Mark.) Das ergibt:

| | |
|-----------------|-----------------|
| für jeden Monat | 1,309,041.33 M. |
| « jede Woche | 302,284.15 » |
| « jeden Tag | 43,184.88 » |
| « jede Stunde | 1,709.37 » |
| « jede Minute | 29.99 » |

Waldenburg. 132 Heerepflüchtige, welche sich dem Eintritt in den Dienst durch Flucht — vielleicht auch durch Arbeitsmangel — entzogen haben, werden Seitens des Staatsanwalts verfolgt.

Bildung und Besitz.

Nach dem Statistiker Engel weist der Bildungsstand und nach Goetheer 1888 der Besitzstand in Preußen folgende Verhältnisse auf:

| Bildung. | Personen. | Prozent. |
|--------------|-----------|----------|
| Akademische | 93,000 | 1,023 |
| Gymnasial- | 193,000 | 2,122 |
| Elementar- | 7,985,423 | 86,703 |
| Analphabeten | 923,274 | 10,152 |

| Erwerbsthätige: | Prozent: | Jahreseinkommen: |
|-----------------|----------|------------------|
| 4,101,550 | 41,36 | bis 210 Mark. |
| 2,005,260 | 29,28 | 420—660 » |
| 1,219,147 | 12,29 | 660—900 » |
| 1,047,960 | 10,06 | 900—1500 » |
| 418,964 | 4,02 | 1500—3000 » |

Die Gruppe derjenigen, welche über 3000 Mark Jahreseinkommen bezieht, weist folgende Zahlen auf:

| | |
|----------------|-------------|
| 377,000 bis zu | 4,200 Mark. |
| 73,000 » » | 9,600 » |
| 16,000 » » | 21,000 » |
| 4,000 » » | 48,000 » |
| 1,500 über | 48,000 » |

Nicht einmal eine halbe Million Steuerzahler hat in Preußen mehr als 3000 Mark Jahreseinkommen und davon müssen noch viele Beamte, Lehrer, Angestellte usw. abgezogen werden, welche zwar ein höheres Einkommen als Gehalt beziehen, aber im übrigen beschlos und nach kurzer Zeit schon in Noth gerathen, wenn sie ihre Stellung verlieren. Es bleibt also ein Häuflein von wenigen Tausenden übrig, welche den »Besitz« repräsentieren. Wie die Gegner des allgemeinen Wahrschicks und des Volkes überhaupt ihr Schlagwort von »Bildung und Besitz« meinen, dürfte sich in ganz Deutschland höchstens eine Viertelmillion Repräsentanten finden, an die also zu ihrer ausschließlichen Beherrschung und Verfügung das Deutsche Reich ausgeliefert werden sollte. Die etwa 16 Millionen »Ungebildeten und Besitzlosen« sollen zu Geloten degradirt und nur zu dem einen »höheren« Zweck, nämlich als Kanonenfutter, im Staate verwendet werden.

An die Kameraden!

Wir ersuchen um sofortige Nachricht, wie die Wahlen zum Berg-Gewerbegericht ausgefallen, nämlich welche gewählt sind. Der Central-Vorstand.

Kameraden! Gedenket der Gemäßigten und Inhaftirten.

Dellwig-Holte.

Die Mitglieder der Zahlstelle Dellwig-Holte des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter feiern

am Sonntag, den 24. September 1893,

beim Wirth Heinrich Franefeld zu Fütgendortmund unter gütiger Mitwirkung der Arbeiter-Gesangsvereine von Marten u. Dortmund und der berühmten Komiker Gebr. Koenig aus Leipzig ein

öffentliches Verbands-Fest

durch

Konzert, Festrrede, Gesang-Vorträge und Ball.

Die Festrrede hält der Verbandsstassirer Johann Meyer.

Entree für Verbandsmitglieder 30 Pf., für Nichtmitglieder an der Kasse 75 Pf., im Vorverkauf 50 Pf.

Das Fest-Komitee.

Interpellation!

Die Listen die bisher eingekandt, sind sehr gut mit Unterschriften bedekt, gehen aber langsam ein.

Wenn wir auch eine bestimmte Frist vorläufig nicht festsehen wollen, bis zu welcher die Listen abgeliefert sein müssen, bitten wir doch die Kameraden, die das Sammeln der Unterschriften übernommen haben, sich doch so viel wie möglich zu beeilen. — Die Unterschriften müssen mit Tinte geschrieben.

Wir ersuchen die Adressaten, denen wir die Listen zusandten, ihre Bezirke in noch kleinere Bezirke einzutheilen und ihnen vertraute Personen mit dem Sammeln der Unterschriften zu beauftragen.

Bekanntmachung.

Die Vertrauensmänner wollen bei Postsendungen, Briefe und Pakete an den Vorstand genügend frankiren, da wir keine Lust haben immer Strafporto zu zahlen.

Der Central-Vorstand.

Aufforderung.

Behufs Anfertigung einer Statistik über Unfälle auf den Zechen ersuchen wir unsere Vertrauensmänner uns jeden Unfall sofort zu melden.

Der Central-Vorstand.

Buchdruckerei

DES

Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter

Selbstkirchen

hält sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art

behestens empfohlen.

Verband nach allen Orten.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 17. September.

Vormittags 11 Uhr:

Selbstkirchen.

Vormittags 11 1/2 Uhr:

Harde.

Nachmittags 1—3 Uhr:

Weißstein.

Nachmittags 4 Uhr:

Walden. Höhe 1. Hombuch 1. Harpen.

Nachmittags 5 Uhr:

Bredenscheid. Eppendorferhaide.

Uhr nicht angegeben.

Aschersleben. Dittersbach. Egel.

Selbstkirchen. Teutschenthal.

Carl Müller,

Saer Nr. 61,

empfehlte sich den Kameraden von

Saer und Umgegend zum

Rasiren, Haarschneiden,

sowie eine feine

Cigarre, Rauch- und

Pantabake.

Zindenhof.

Von uns ist Friedr. Lohmann als

Vertrauensmann ernannt. Derselbe ist

berechtigt Beiträge in Empfang und

Anmeldungen von Mitglieder entgegen

zu nehmen.

Der Central-Vorstand.

Consum-Angelegenheit.

Zu einer am Sonntag, den 17. cr.

beim Wirth Herrn Wortmann, Mühlen-

straße 8, 11 Uhr, stattfindenden

Besprechung

werden die Mitglieder der Verkaufsstelle

Selbstkirchen hierdurch freundlichst

eingeladen. Der Vorstand wird ersucht

in der Besprechung zu erscheinen.

Mehrere Mitglieder.

Sprung- und Tafelherde,

Rahmmaschinen und Uhren

gegen Teilzahlung und bar

weil billig!

Aug. Bölger

Dortmund, Wilhelmstraße 1.

Aufnahmen von Feuer-

versicherungen etc. prompt.

Peter Heep,

DORTMUND, Wüstenhof 10,

empfehlte sich zur Lieferung von

Complettten Ausstattungen, Möbeln,

Setzen, Polsterwaaren, Kochherden,

Uhren und Rahmmaschinen.

Agentur

von Feuer- und Lebensversicherung.

Soweit bis jetzt bekannt haben wir in Bochum in alle 3 Wahl-Bezirke, Gelsenkirchen von 3 in 2, Herne in alle 4, sowie in Bankau und Hamme gesiegt.

Hoffede und Marmelshagen unterlegen.

Kammerbezirk West-Dortmund, Wahlbezirk Nr. 7, Despel-Aley: Von 192 abgegebenen Stimmen erhielt Heinrich Kamp 180, 4 Candidaten der Gegner 12.

Hattlingen: Casp. Neckerberg 198, W. Springman 1 Stimme. Dortmund (Stadt), Wahlbezirk 5 und 6, beide gesiegt.

Zu beziehen sind durch unsere Buch-

handlung:

Berliner Arbeiter-Bibliothek in Gese.

Die Thätigkeit des Reichstages von

1890—93 20 Pf.

Der Buchhandel 10 Pf.

Luz, Sozialpolitisches Handbuch 2.— M.

Dihgen, Christenthum und Sozialismus 10 Pf.

— Die Religion der Sozialdemokratie 20 Pf.

— Streifzüge eines Sozialisten 25 Pf.

— Sozialpol. Vorträge 15 Pf.

Bernstein, Gesellschaftliches und Privat-

Eigentum 15 Pf.

Die Chartistenbewegung in England 25 Pf.

Deville, Grachus Bobenf 25 Pf.

Lommel, Jesus von Nazareth 30 Pf.

Bebel, Die Frau und der Sozialismus 2,50 M.

— Unsere Ziele 20 Pf.

Beder, Der alte und der neue

Jesusismus 20 Pf.

Engels, Die Wohnungsfrage 25 Pf.

Frohne, Aus Nacht zum Licht 20 Pf.

Rauh, Der Arbeiterschup 20 Pf.

— Karl Marx 2.— M.

— Das Erfurter Programm 2.— M.

Liebnecht, Grund- und Boden-

frage 50 Pf.

— Wissen ist Macht 30 Pf.

— Emjer Depeche 30 Pf.

— Rob. Blum 2.— M.

— Zu Schutz und Trutz 25 Pf.

Protokolle der verschiedenen Partei-

tage.

Burn, Die Naturerkenntnis im

Lichte des Darwinismus 60 Pf.

Der Zeitgeist 15 Pf.

Mutter, was kauft der Herr

Gensdarm so 10 Pf.

Maifestzeitung 5 Pf.

Wir bitten den Betrag für einzelne

Brochüren in Marken einzusenden und

mindestens 5 Pf. für Porto beizu-

fügen, wogegen wir gewünschte Bro-

chüren franco einsenden.

Gelsenkirchen.

Verlag der Berg- und

Hüttenarbeiter-Zeitung.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Gelsenkirchen.

Wir erfüllen hiermit die trauchge

Pflicht, den Mitgliedern von dem

Ableben unseres 2. Schriftführers

Herrn

Eduard Neumann,

gezierend in Kenntnis zu setzen.

Die Beerdigung findet Freitag

den 15. d. Mis., Nachmittags

2 1/2 Uhr, vom evangel. Kranken-

hause aus statt, zu welcher hier-

durch eingeladen wird.

Der Vorstand.

Saer.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß

alle rückständigen Beiträge sobald als

möglich zu begleichen sind, da ich sonst

die Säumnigen abmelden muß.

Zugleich ersuche ich diejenigen Ka-

meraden, welche die Petition noch nicht

unterschrieben haben, dieses bis zum 15.

ds. Mis. zu bewirken, da sie am 16.

abgesandt werden.

Der Vertrauensmann

Rüdinhagen.

Sonntag, den 24. September 1893,

Nachmittags 4 Uhr,

beim Herrn Hirle früher Kibart

Zahlstellen-Versammlung.

Denjenigen Mitgliedern, welche mit

ihren Beiträgen länger als drei Mo-

nate im Rückstande sind, wird die Bei-

tung nicht mehr zugestellt.

Dienstmädchen und Jungen

von 14—17 Jahren erhalten fort-

während gute Stellen, sicheren, hohen

Lohn durch

Frau Heinr. Ladenstein,

Gesindevermittlerin in Hattlingen.

Der

Neue Welt-Kalender

1894

(18. Jahrgang.)

Preis 50 Pfennige

angekommen.

Buchhandlung der Zeitung deutscher

Berg- und Hüttenarbeiter.